

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 94.

Sonnabend, den 23. November 1912.

22. Jahrgang.

Nach Beschluß des Bundesrates hat in allen Bundesstaaten eine

Viehzählung

nach dem Stande vom 2. Dezember 1912, sowie eine Ermittlung der von der amtlichen Fleischschau befreiten, in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 erfolgten Schlachtungen (d. i. saugende Ferkel, Lämmer und Zügel, deren Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers verwendet worden ist) festzustellen.

Entsprechend ergangener Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 14. September 1912 erfolgt die Aufnahme in den Haushaltungen der Viehbesitzer mittelst Zählkarten, die spätestens am 29. d. M. in Besitz jedes Viehbesitzenden Haushaltungsvorstandes gelangen müssen und die in der Zeit vom 2. bis 7. Dezember d. J. wieder einzureichen sind.

Bei Vornahme dieser Zählung ist für das laufende Jahr zugleich auch die nach § 4 unter C der Verordnung vom 4. März 1881 vorgeschriebene Aufzeichnung der Pferde und Rinder für die Zwecke der Viehsuchen-Entschädigung, sowie die nach § 5 des Gesetzes vom 26. April 1906 erforderliche Aufzeichnung der Rindviehbestände für die Zwecke der Schlachtviehvericherung mit zu bewirken. Insbesondere muß für die Viehsuchenentschädigung festgestellt werden, wieviel Rälber unter 6 Wochen und für die Schlachtviehvericherung, wieviel Rinder unter 3 Monaten sich unter den aufgezählten Arten befinden.

Anstellung und Wiedereinsammlung der Zählkarten wird hierorts durch das Gemeindebeamten-Personal erfolgen.

Die beteiligten Viehbesitzer werden hiermit veranlaßt, die Zählkarten gemäß den ihr ausgedruckten Bestimmungen auszufüllen bez. die etwa weiter erforderlichen notwendigen Angaben gewissenhaft zu machen.

Bretinig, am 21. November 1912.

Gemeindevorstand Pehold.

Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Gemeinderate aus:

a. aus der 1. Klasse der Ansfässigen

Herr Fabrikant Ernst Gebler, Ortsl.-Nr. 17 und Paul Hause, " 85 B.

b. aus der 2. Klasse der Ansfässigen

Herr Wirtschaftsbefitzer Adolf Philipp, Ortsl.-Nr. 6.

c. aus der Klasse der Unanfsässigen

Herr Zigarrenarbeiter Adolf Zschiedrich Ortsl.-Nr. 121 C.

Neueste Nachrichten.

Die Balkanmächte haben bereits ihre Vertreter beurlaubt, den Waffenstillstand mit der Türkei und im Anschluß daran den Frieden abzuschließen.

Die ausländischen Kriegsschiffe haben in Konstantinopel 2000 Marinesoldaten gelandet, darunter 450 deutsche.

Zum Totenfeste!

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.“

Luther und Melancthon wollten einst über die vom Sturme wildbewegte Erde bei Torgau fahren. Der Engländer und ein wenig abergläubische Melancthon wollte den Freund zurückhalten, er bat: Höre nicht hinüber, Martin, die Sterne sind wider uns. Aber Luther richtete den Bögern auf mit dem starken Jesu: Wir sind des Herrn, darum sind wir die Herren, auch über die Sterne. Welche Fülle von Kraft und Juvendheit liegt in diesem einen Wort: Wir sind des Herrn. Darum kann nichts uns schaden, wir sind ewig geborgen, denn der Herr ist stärker als alle Not, größer als die Welt, mächtiger als die Versuchungen, ja Herrscher über den Tod.

Aber auch eine Fülle von Ernst und Reispflichtung liegt in dem Wort: Wir sind des Herrn. Um zwei Hauptfragen dreht sich schließlich alles. Die eine Frage heißt: Was glaubst du? und die andere: Wem dienst du? Dienst du dir selbst, deinen Leidenschaften, deiner Lust? Oder dienst du der Welt? Unterwirfst du dich ihrem Willen?

Nein, das darf nicht sein! Dazu sind wir zu gut! Wir sind des Herrn! Er hat ein Recht an uns; daß wir unseres getreuen Heilandes Eigentum immer mehr werden, das muß unsere größte Sorge sein. Unser Leben

eine Gabe von Gott, — dafür müssen wir täglich danken! Unser Leben eine Aufgabe von Gott, — täglich müssen wir es zu seinem Dienste verwalten. Dann bekommt unser Leben, und wäre es noch so bescheiden, ewigen Wert; dann schaffen wir etwas, was niemand von uns nehmen kann, was auch im Tode bleibt, weil es ewigkeitsreich ist, — etwas vom Herrn und für den Herrn. Herr Jesu, dir leb ich, Herr Jesu, dir sterb ich; Herr Jesu, dein bin ich tot und lebendig; Mache mich ewig selig! Amen!

Deriliches und Sächsisches.

Bretinig. Am 16. November vormittag 9 Uhr fand im Sitzungssaal der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrates Amtshauptmann v. Erdmannsdorff öffentliche Bezirksauswahlsitzung statt. U. a. wurde die Uebernahme bleibender Verbindlichkeiten seitens der Gemeinden Großröhrsdorf, Bretinig, Hauswalde, Dorn usw. gegenüber dem Elektrizitätswerk in Großröhrsdorf genehmigt. Weiter gibt der Ausschuss zur Öffentlichkeit der Gemeinderatsitzungen in Bretinig unter der Bedingung die Genehmigung, daß der Gemeinderat eine von der Amtshauptmannschaft zu billigende Geschäftsordnung einführt.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 18. d. M. 1. Der bisherige Gemeindevorstand wird einstimmig wiedergewählt und zwar unter denselben Bedingungen wie bisher. 2. wird eine Risikofrüherung für den Herrn Gemeindevorstand geregelt. 3. liegen die geprüften Rechnungen vor (Gemeinde-, Armen- und Feuerlöschklassen-, sowie Schul- und Kirchenanlagen-Rechnungen). Dem Kassierer wird Entlastung erteilt. 4. a) wird bestimmt, die Lampe auf dem Rosentale auf die Höhe beim 1. und 2. Hause anzubringen; b) eine Lampe am Brettmühlteiche angebracht wird,

Es macht sich demzufolge die Wahl von 2 Gemeindevertretern aus der 1. Klasse und 1 Gemeindevertreter aus der 2. Klasse der ansfässigen Gemeindeglieder, sowie 1 Gemeindevertreter aus der Klasse der unanfsässigen Gemeindeglieder nötig.

Die Ausschreitenden sind wieder wählbar.

Die Gemeindevertreter werden in jeder Klasse besonders durch direkte und geheime Wahl gewählt.

Die Wahl selbst ist für alle Klassen auf

Sonnabend den 14. Dezember 1912 im Gasthof zum Anker

von nachmittags 5—8 Uhr anberaumt worden.

Es werden hiermit alle ansfässigen und unanfsässigen stimmberechtigten Gemeindeglieder geladen, sich zur Vornahme der Wahl am genannten Tage im Gasthof zum Anker einzufinden, mit der Verwarnung, daß die bis 8 Uhr nachmittags noch nicht erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl zugelassen werden.

Auf dem in dem Termine persönlich abzugebenden Stimmzettel haben die Wähler die Namen von den wählbaren Gemeindegliedern so genau und dergestalt anzugeben, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.

Nach den Bestimmungen der revidierten Landgemeinde-Ordnung vom 24. April 1873 und dem Abänderungsgesetz vom 24. April 1886, sowie vom 4. Juli 1912, sind im Allgemeinen stimmberechtigt alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. Lebensjahr erfüllt haben und im Gemeindebezirk ansfässig sind oder dajelbst seit wenigstens 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben. Unanfsässige Frauenpersonen, sowie juristischen Personen steht ein Stimmrecht nicht zu.

Wählbar ist jedes stimmberechtigte Gemeindeglied, welches im Gemeindebezirk seinen wesentlichen Wohnsitz hat.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausschließung vom Stimmrecht sind in § 35, die Gründe der Ablehnung der Wahl in § 38 der revidierten Landgemeinde-Ordnung bezeichnet.

Einsprüche gegen die aufgestellte Wahlliste, welche von heute an 3 Wochen lang im Gemeindeamt zur Einsicht ausliegt, sind innerhalb der in § 42 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten vierzehntägigen Frist und zwar

vom 20. November bis mit 4. Dezember 1912

hier zu erheben, Einwendungen gegen das Wahlverfahren aber nach der im § 51 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten Frist und zwar

bis mit dem 28. Dezember 1912, nachmittags 6 Uhr

bei der königlichen Amtshauptmannschaft anzubringen.

Bretinig, den 19. November 1912.

Pehold, Gemeindevorstand.

Turnfest eine Bezirksfeier (Barren) zu stellen.

Es meldeten sich hierzu vorläufig 15 Mann. Der Arbeitsplan für 1913 wurde wie folgt festgesetzt: 1. Eine Bezirksvorturnerkunde soll Sonntag, den 19. Januar 1913 in Rammenau stattfinden. 2. Ein Probeturnen für Leipzig in Bretinig. 3. Eine weitere Bezirksvorturnerkunde soll Sonntag, den 16. November in Pulsnitz N. S. stattfinden. Die Wahl des 1. Bezirksvorturners erfolgte mittels Stimmzettels und ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Bezirksvorturners Pehold-Bretinig. Für die Unterstützungskasse wurden 3,92 Mk. gesammelt. Mit Dank gegen seine Mitarbeiter für treue Arbeit schloß der Bezirksvorturner Pehold die Versammlung.

— Aufgegriffene Tuchnepper. In Hausen sind kürzlich vier sogenannte Tuchnepper aufgefunden, die es verstanden haben, ihre minderwertige Ware zu teuren Preisen anzusetzen. Wie verlautet, sollen sie infolge ihrer Aufdringlichkeit für 110 Mark Ware umgesetzt haben, deren realer Wert nur 43 Mark beträgt.

Pirna. Am Samstag passierte ein Sonderzug mit bulgarischen und serbischen Reservisten unseren Bahnhof. Etwa 1000 Reservisten zogen der nahen österreichischen Grenze zu und machten in Teilschen längere Rast.

Dresden. Das Schwurgericht verurteilte den Abbedeckungshilfen Strich aus Erfurt, der im vorigen Jahre in Dresden nachgemachte Zw-eimarkstücke veräußerte, wegen Münzverbrechens zu 10 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Meerane. (Das Fleisch wird billiger.) Die Fleischverwertung hat beschlossen, die Fleischpreise herabzusetzen. Es wird von jetzt an verkauft Rindfleisch (Kochfleisch) zum Preise von 85 Pfg. an, Bratenfleisch von 95 Pfg. an, Schweinefleisch von 90 Pfg. an.

Osterreich-Ungarn und Serbien.

Aus einer völlig einwandfreien Quelle wird zur Lage gemeldet: Die Gefahr darf als hinausgeschoben, aber darum ein kein Jota verringert betrachtet werden. Serbien hat, während keine Beziehungen zur Doppelmonarchie schon kritische waren, eine dritte Division auf das bulgarische Kriegstheater geworfen, nur unter der Bedingung, daß Bulgarien die Forderung nach einem Hafen, wenn nötig auch mit den Waffen, unterstützen werde.

Die politischen Pläne der Balkanstaaten kennen nämlich nach den erkrankten Siegen keine Grenzen. Die Völker glauben sich jeder Befähigung fähig, und sie, aber nicht die Regierenden treiben die Räder der Politik. Jeder Bulgarer denkt, daß Serbien einen Hafen haben müsse, und obgleich er den Bundesgenossen von der Saue geringschätzt, mag er ihn als Angehörigen des Balkanbundes nicht durch eine westeuropäische Macht übersteuert sehen.

In Serbien sagt man allgemein: „Wir Balkanländer haben in zwei Monaten eine Million Soldaten unter Waffen und damit genug, um Osterreich auch mit den Waffen einen Hafen für Serbien zu entreißen.“ Die Regierung mag anders denken; aber ihre Meinung kann sie nicht durchsetzen, wie sich schon bei den Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes mit der Türkei zeigen dürfte. Das bulgarische Volk fordert den Einzug in Konstantinopel, an dem namentlich König Ferdinand gar nicht gelegen sein soll, weil er nicht zu Pferde steigen mag.

Als, die augenblicklich maßvolle Sprache der Serben ist eingegeben von der Tatsache, daß ihre Truppen im Osten stehen und an der Westfront nicht ohne längeren Zeitverlust verwendbar sind. Abgesehen von den Serben augenblicklich Leute von etwa 30 Jahren ein und befördern sie von Osten und Westen, wohl zum Wirteliden, nach Niß. Andererseits ist in Budapest, wo augenblicklich die Doppelmonarchie ihre Regierung hat, auf die erste Frage zu erfahren, daß sie um keinen, selbst nicht den höchsten Preis Serbien an die Adria heranzulassen wird.

Man ist in Wiener Regierungskreisen aus guten Gründen der Ansicht, daß ein serbisches Haubtschiff an der Adria später einmal zum russischen Kriegsschiffen oder mindestens zum Stützpunkt werden würde, und ist darum nicht nur entschlossen, nötigenfalls zu schlagen, sondern trifft auch Vorbereitungen dafür. Allerdings liegt aus militärischen Gründen auch Osterreich-Ungarn daran, die Ausrückung der Frage um Wochen oder höchstens Monate hinauszuverschieben. Man wird also noch eine Weile mit der Unruhe in Europa rechnen müssen.

Vom Kriegsschauplatz.

An der Tschataldcha-Stellung ist ein heftiger Kampf entbrannt, bei dem auch wiederum die türkische Flotte mitgewirkt haben soll. Ob es sich nun diesmal wirklich um den entscheidenden Sturm der Bulgaren auf die türkische Stellung handelt oder nur um den Kampf um einzelne Stellungen, läßt sich nicht beurteilen. Der Kampf, der besonders im Norden tobte, hat angeblich mit einem Siege der Türken geendet. Die Türken waren, unterstützt durch die Geschütze der Flotte und der Forts, den bulgarischen Stößen zurück. Von türkischer Seite wird dazu amtlich mitgeteilt: „Am 17. d. Mts. rückte bulgarische Infanterie gegen unser Zentrum und den rechten Flügel bei Tschataldcha vor. Artillerie und Infanterie beteiligten sich eifrig an dem Kampf, der bis eine Stunde nach Sonnenuntergang dauerte. Die feindliche Infanterie wurde unter dem Feuer unserer Artillerie zurückgewiesen.“ Wie es weiter heißt, sollen in dem Gelechte auf dem rechten Flügel bei Derkos die Truppen des dritten Armeekorps und die diesmal nach deutschem Muster geleitete Artillerie eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Zeitungen melden, daß der Erfolg auf türkischer Seite sehr groß sei. Von den gefangen genommenen achttausend Bulgaren sollen dreitausend nach Konstantinopel gebracht werden.

Der Sturm bricht los.

6) Historische Novelle von A. Lindner.

Das war allemal Yorks Gewohnheit, wenn er außergewöhnlich vertraulich gestimmt war, oder das Bedürfnis fühlte, sich „aufzuküßeln“. „Er kann's, er ist frei. Und genährt werden muß die deutsche Erbitterung ja doch. Ich aber, ich bin gar nicht mehr, wenn ich nicht unter der Fahne der klaren Pflicht stehe.“

„Wo wollen Erzellenz den Pauluzzi sprechen?“

„In der Küche von Boischerun. Morgen abend, wenn der Rauch unter ist.“

„Bedeutung, Erzellenz?“

„Wieder gar, Meist! Doch sich's herum-schwartz bis zu Herrn Racionald, oder auch unter meinen Offizieren! Gäß ein schönes Gesträch, wenn es hieße: York macht den Russen eine Bille.“ Sie begleiteten mich, sonst niemand. Fertigen Sie den Boten noch heute zurück.“

Der Major verließ nach einer Verbeugung das Zimmer. York starrte eine Minute lang schweigend zu Boden, dann hob er den Kopf und sah, daß der Hauptmann Gräß noch un-abgefertigt dastand. „Ah, gut, daß er noch da ist, Gräß. Er hat doch gehört, was ich vorhabte?“

„Alles, mein General.“

„Daß er es gerade gehört hat und daß ich ihn brauchen muß, ist mir lieb. Ich hab' so das beste Vertrauen zu ihm.“

Gräß verbeugte sich.

„Er kennt unsern dritten Außenposten.“

Ferner wurden den Zeitungen zufolge etwa vierzig Geschütze erbeutet. Die Siegesnachrichten, auch durch Telegramme des Kriegswissenschaftlers und des Kommandanten der türkischen Flotte verbreitet, verursachten die größte Begeisterung in allen Kreisen.

Trotz dieser Siegesnachrichten heißt es, daß die Vertreter der Großmächte gemeinsam beschlossen haben, zum Schutze der nach Vera führenden Zugangsstraßen Matrosen-detachements der Kriegsschiffe zu landen. Noch ist die Stadt vollkommen ruhig. Die Mitglieder der europäischen Kolonie wurden unterrichtet, daß sie sich durch die Landung der Matrosen nicht beunruhigen lassen sollten.

Flucht der türkischen Bauern.

Zahlreiche mohammedanische Bauernfamilien sind aus den Stätten zwischen Tschataldcha und Konstantinopel in der türkischen Hauptstadt angekommen. Gegen 500 Wagen und eine große Zahl von Hauskieren wurden von den Flüchtlingen an den Hafen von Stambul gebracht, um von dort nach Kleinasien gebracht zu werden.

Montenegro friedensbereit.

Wie verlautet, soll Montenegro bereit sein, auf das Friedensangebot der Türkei einzugehen. Aber die vorläufiglichen Friedensbedingungen sind zurzeit Verhandlungen unter den beteiligten Kabinetten. Das Montenegro betrifft, so darf als wahrscheinlich gelten, daß es auf Abgabe Skutari besitzungen werde, zumal diese Stadt von montenegrinischen Truppen völlig eingeschlossen sei und ihre Einnahme daher nur eine Frage von wenigen Tagen sein könne.

Explosion des Munitionsdepôts bei Saloniki.

In Saloniki ist das große Munitionsmagazin in die Luft gesprengt worden. Die Zahl der dabei umgekommenen türkischen gelangenen Soldaten, die dort untergebracht waren, wird von einigen Blättern auf über 300 beziffert, die der verwundenen auf über 400. Von den griechischen Soldaten sind angeblich nur sehr wenige verletzt. Von den Tütern fehlt jede Spur, obgleich einige verdächtige Personen festgenommen wurden. Kurz nach der Explosion fand man in einem türkischen Gäß drei Pakete mit 3000 Meter langen Zündschnüren sowie Dynamit. Die Auslösung in der Stadt war furchtbar. Nur mit Mühe gelang es, die Bevölkerung zu beruhigen.

Die Cholera.

Die Cholera wird für die Türken zu einer Gefahr, die schrecklicher ist als der Krieg. 3000 Kranke wurden mit der Bahn nach San Stefano gebracht, wo sie 24 Stunden ohne Nahrung und ohne Wasser in den Waggons gefangen wurden. Die vorhandenen Ärzte erklärten, sie seien nicht in der Lage, 3000 Kranke zu pflegen, und taten gar nichts. Der Zug hätte zurückgebracht werden sollen, aber aus dem Einpruch der Eisenbahnbeamten und nach dem Einschreiten des Osterreichisch-ungarischen Vorkämpfers sind die Kranken jetzt in den Beobachtungsstationen untergebracht worden. Schreckliches wird über die Leiden der Kranken in den Hospitälern erzählt, namentlich über die Gefährlichkeit und Unfähigkeit der türkischen Ärzte und Pfleger.

Serbische Erfolge bei Monastir.

Der letzte Zulaufort der bei Skumanovo entscheidend geschlagenen türkischen Westarmee ist Monastir. Auch hier scheinen sich die Türken, ebenso wie in Sutar und Adrianopel und auch in der Tschataldchastellung, jetzt besser zu schlagen als bisher; denn die schon längst von serbischer Seite als unmittelbar bevorstehend angekündigte Einnahme von Monastir ist noch immer nicht erfolgt. Gleichwohl ist es nur eine Frage der Zeit; denn die serbische Armee hat nach ungenügendem heftigen Kampfe und schweren Verlusten drei wichtige Stellungen bei Monastir, darunter eine die Gegend beherrschende Höhe erobert. Die Einnahme von Monastir wird binnen einigen Tagen erwartet.

Sechshundert Millionen Kriegsschädigung.

Amliche Nachrichten über den Stand der

Kriegs- und Friedensaussichten sind aus Sofia nicht zu erhalten. Die Mitteilungen informierter Persönlichkeiten, die aber nicht zur Regierung gehören, sind widersprüchlich. Es scheint, daß bei den Beratungen zwei Parteien einander gegenüberstehen, von denen die eine mehr Wert auf Gebietsabtretungen legt, während die andre eine größere Entschädigung an Geld begehrt. Voraussichtlich werden die wichtigsten Bedingungen für den Waffenstillstand (nicht für den Frieden) Gebietsabtretung bis zum Ergesunfluß und sechshundert Millionen Frank Kriegsschädigung sein.

Deutschland, Rußland und die serbische Frage.

Die russische halbamtliche „Kossija“ schreibt: In Privatgesprächen der „Nowoje Wremja“ aus London und Paris heißt es, der Minister des Äußeren Sazonow habe von einer Unterfertigung der serbischen Ansprüche auf einen Hafen an der Adria unter dem Einfluß einer Unterredung mit dem deutschen Botschafter Grafen Bourialés Abstand genommen. Dieser habe erklärt, daß Deutschland im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Rußland und Osterreich insolge dieser Frage Osterreich unterstützen würde. Durch die Verbreitung solcher ungenauen Gerüchte bezweckt die Zeitung augenblicklich, das Ansehen der russischen Regierung in den Augen der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es wäre thöricht, Deutschland Schritte zu schreiben, die den in Petersburg und Berlin in gleicher Weise angebotenen guten Beziehungen einen unannehmerlichen Schaden zufügen würden. Was die Haltung anbetrifft, die Rußland hinsichtlich der mit der Beendigung des Krieges verbundenen Einzelfragen einzunehmen für nötig befinden wird, so hat die russische Regierung entgegen den Behauptungen nicht maßgebender Persönlichkeiten die Freiheit ihrer Handlungsweise durch nichts gebunden und ist gewillt, sich ausschließlich von den russischen Interessen leiten zu lassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

• Kaiser Wilhelm hielt in Kiel nach der Bereinigung der Marinerekruten eine Ansprache, in der er unter Hinweis auf den Ernst der Zeit die Mannschaften eindringlich zur steten Erfüllung des Fahnenbundes ermahnte.

• Der Entwurf eines Gesetzes über den Verkehr mit Leuzkiel ist nunmehr veröffentlicht worden. Der Entwurf bestimmt, daß vom Tage seines Inkrafttretens ab nur noch das Reichsleuzkiel einführen, herstellen (d. h. aus dem Rohrd raffinieren) und handeln darf. Dieses Ausschließlichkeitsrecht kann das Reich jeweils an eine private Aktiengesellschaft übertragen, wenn die Gesellschaft diejenigen Bedingungen erfüllt, die im Gesetz ausdrücklich festgelegt sind. Die so ins Leben tretende Vertriebsgesellschaft untersteht der Aufsicht des Reiches, die durch den Reichskanzler ausgeübt wird, ein Reichskommissar hat das Recht, gegen Beschlüsse, die er für schädlich hält, Widerspruch zu erheben und selbst Anordnungen der Direktion zu widerrufen.

• In parlamentarischen Kreisen ist in den letzten Tagen mit auffälliger Bestimmtheit ein Gerücht umgegangen, wonach für das Statjahr 1913 eine weitere, über den Umfang der Reichsbewilligung dieses Jahres hinausgehende Verstärkung des Friedensstandes der Armee geplant sei. Unterfertigung hat das Gerücht anstehend durch gewisse Mitteilungen des Deutschen Beherrschers an die Tagespresse erhalten, worin u. a. die Frage der sofortigen Errichtung aller Maschinen-gewehr-Kompanien und der Ergänzung der Kavallerie des achten (Koblenzer) Armeekorps als dringlich behandelt ist. Ein Jägerregiment zu Pferde ist für die 16. Division in Lrier, die allerdings überhaupt keine Reiterei hat, bereits vom Parlament bewilligt. Das zweite, für diese Division benötigte Regiment wäre un schwer, etwa durch Verlegung des Jülicher-Regiments v. Schill in Oßau nach dem Besten der Monarchie, zu beschaffen. Aber eine solche noch keineswegs feststehende Umorganisation

und mögliche Verschärfung von bereits bewilligten Neuformationen hinaus ist eine Veränderung in der Friedensstärke nicht beabsichtigt.

• Die Lage der Kulis in den deutschen Schutzgebieten ist durch gelegentliche Bestimmungen auf das Beste geregelt. Insbesondere in Samoa, wo seit einem halben Jahrzehnt regelmäßige Chinesen als Arbeiter angeworben werden, ist eine soziale Gesetzgebung für sie entstanden. Die Kopfräger werden als Nicht-eingeborene angesehen und sind damit in der Praxis den Weißen vollständig gleichgestellt. Ihre Arbeitszeit ist auf täglich zehn Stunden beschränkt. Sie haben freie ärztliche Behandlung, und durch besondere Vorkehrungen sind ihre Wohnungs- und Bekleidungsverhältnisse geordnet. Daß die chinesischen Arbeiter mit den Verhältnissen in Samoa durchaus zufrieden sind, ist daraus zu erhellen, daß eine große Zahl freiwillig ihre Arbeitsverträge verlängert. Es waren 1905 von 141 Kontraktarbeitern 110 Arbeiter, im Jahre 1906 von 294 Arbeitern 239, 1908 von 295 Arbeitern 221 und im Jahre 1911 von 776 Arbeitern 800. Von den 178, die im letzten Jahre nach China zurückkehrten, war etwa die Hälfte wegen verschiedener Vergehen von der Verlängerung der Verträge ausgeschlossen.

Espanien.

• Der neuernannte Ministerpräsident Graf Romanones erklärte mehreren Berichterstattern, sein vollständiges Programm sei vorgezeichnet. Er habe zuerst das Budget zur Verlegung zu bringen und vom Parlament den Kartoffelvertrag mit Frankreich genehmigen zu lassen, was hoffentlich bald geschehen werde.

Amerika.

• Nach einer Meldung aus Washington erklärte Präsident Taft, daß er dem Kongreß nicht die Aufhebung der Bestimmungen des Panamalkanalsgesetzes über Gebührens-freiheit empfehlen werde.

Heer und flotte.

— Es wurde berichtet, daß auf den Schießständen der Gardefahnen zu Dahlem ein Probe-schießen auf eine neue Panzerplatte veranstaltet wurde, und daß ferner zum Vergleich auch Probe-schießen auf Niederstahlpanzerplatten erfolgte. Es handelt sich dabei durchaus nicht um neue Versuche, die zum ersten Male gemacht worden sind. Die ersten Versuche wurden schon bei Beginn des Jahres 1911 mit der Schaumannschen Panzerplatte unternommen. Die Wirkungen dieser neuen „Kompositions-Panzerplatte“ sind bereits bei den ersten Versuchen erlautlich gewesen, und es wird darum von Interesse sein, einige Einzelheiten über diese neue Panzerplatte zu erfahren: Die neuartige Panzerplatte besteht hauptsächlich darin, daß die Platte eine Zusammenfügung von zwei Metallarten darstellt, nämlich von einer Stahlplatte und einer leichten Metallplatte. Voraus diese Wirkung der zusammengefügten Panzerplatte zu erklären ist, läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Es steht nur fest, daß mehrere Versuche mit andern Geschossen, auf größere und kleinere Entfernungen und mit mehreren Geschwindigkeiten immer wieder das Ergebnis zeitigt haben, daß die einfachen Stahlplatten glatt durchschlagen wurden, während die zusammengesetzten Platten nur leichte Beulen an der Treffstelle aufwiesen. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die neuen Panzerplatten un-gewöhnlich leicht sind, jedoch sie für alle Panzerungen eignen, die nicht ständig an einem festen Ort bleiben, sondern von einer Stelle auf die andre getragen werden müssen. An den Versuchen nahmen mehrere Angehörige des Offizierkorps und ein Vertreter des Generalstabes teil. Es werden demnächst noch weitere Schießversuche stattfinden, um die Wirkung der neuen Panzerplatten noch nach andern Richtungen hin zu untersuchen. Für die neuen Panzerplatten dürfte sich im Heere wohl eine Verwendung finden lassen. Dafür müssen aber erst noch eingehende Schießversuche unternommen werden, um die Wirkung der neuen Panzerplatte gerade auf diesem Gebiete, nämlich der Schützengilde, festzustellen. HP.

Die Dehnen von Boischerun.“

Nichtig. Er erwiderte unsre Verbindung mit dem Oberstkommandierenden Racionald. Weiß er, warum ich frage?“

„Pauluzzi könnte die Zusammenkunft mit dem General York benutzen, um die Kreuze sicher zu machen, den Posten zu aberzumpeln und uns von Racionald abzuschneiden.“

Nichtig, Gräß.“

Der General trat an ihn heran und schlug ihn leicht auf die Schulter. Dann begann er das vorige Spiel mit einem Knopf des Hauptmanns.

„Diesen Posten vertaus' ich ihm. In der militärischen Lage ändert sich nichts. Vom Waffenstillstand ist keine Rede. Ich behaupte den Pauluzzi als Privatperson. Er kann angegriffen oder angegriffen werden, verliert er mich?“

„Ich begreife den vollen Umfang meiner Aufgabe, mein General!“

„Gute Nacht.“

Der General wendete sich von ihm. Als Gräß aber die Tür erreicht hatte, hief ihn der Ruf Yorks noch einmal stille stehen.

Gräß!“

York schien etwas unruhig zu sein.

„Wir müssen diesen Posten behaupten, Gräß. Wenn man mich von Racionald abschneide, wäre der verräter in York fertig. Der Pauluzzi könnte glauben, wir wären ihm alle zu dumm, und unsere Posten würden schlafen, während sich die Generale besprechen.“

„Ist immerhin nur ein Italiener, dieser Pauluzzi.“

„Mein Leben ist nichts, General, aber meine Ehre ist alles!“ erwiderte Gräß ernst.

Noch einmal trat der General näher und hob dem Hauptmann die Hand. Das war bei York das alleräußerste Zeichen von Vertrauen und ihm in seinem Leben sehr wenig vor.

„Guten weil ich Sie kenne, Gräß“, rief er nicht ohne Bewegung aus. „Ich möchte mich durch diesen alten Kopf eine Kugel jagen, wenn die Russen ein solches Spiel trieben und Gräß sich die Dehnen entziehen ließe. Kein Wort mehr. Gute Nacht, Gräß!“

Ein Meile von Luroggen in südwestlicher Richtung liegt ein einsamer Feldtrupp. Untrachtbare Steppen ringsum, aus Fenster, Brombeergeschäß, Feldkraut und Moos bestehend. Der Wirt des Kruges war also zu seiner leiblichen Erhaltung nicht auf Vieh- und Landwirtschaft angewiesen, sondern lediglich auf den Ertrag seiner Schanzwirtschaft, die kaum etwas mehr als den üblichen Schnaps in einigen Sorten, schwarzes, grobes Roggenbrot, Schweinefleisch, alten Käse und dergleichen für den Wirteltrinken zur Hand hatte, und er hätte selber verzhungern müssen, wenn er bloß die offnen und ehrlich zwischen Lissi und Nisau oder Riga Reisenden zur Kundtschaft gehabt hätte. Sei weitem den größten Gewinn bezog er von den Schmugglern, die zwischen beiden Reichen an dieser Grenze ihr Viezen trieben und ihre Warenlager in tiefen Gräben mitten in der Steppe hatten, für deren Sicherheit der Wirt einziehen mußte. Das Schanzgehandwerk ging natürlich in der jetzigen Zeit nicht, die französische Invasion hatte es zeitweilig aufgehoben und der Wirt seit Wochen

keinen einsprechenden Fremden bei sich gesehen. Um so größer war das Ersinnen seiner Lage, als an dem Tage, da das Erzählen vorfiel, gegen Abend hin ein Korbwagen vor dem Krüge hielt, der von einem preussischen Offizier begleitet worden. Der Offizier hatte sich, nachdem die zwei Mädchen, die der Korbwagen hierher beförderte, ihre Unterstuf in dem einzig bewohnbaren Hause gefunden, sofort wieder verabschiedet und zu Pferde seinen Weg nach Luroggen in eiliger Rente fortgesetzt.

Es war ein nothdürftiges Bett, in dem Wirtliche ihre Nachtruhe gefunden. Käthe Normans legte sich einen Stuhl um, so daß die schiefstehende Lehne zum Kopfkössen dienen mußte, ein Bündel gebrochener Kräuter, die sie im Winkel fand, unter den Kopf und schief so am Boden auf der hölzernen Diele.

Bequem war das Lager nicht, daher war sie auch schon auf den Beinen, als die Morgenonne mit dem ersten Strahle die gefrorene Steppe zu vergolden anfing, während Käthe noch in tiefem Schlafe lag.

Der Wirt war nicht einmal zu Hause, er trieb sich augenblicklich als Brennweinhändler im preussischen Lager umher. Nur eine alte, treu erprobte Magd hütete den elenden, verfallenen Bau.

Höflichkeit betrat Käthe eine Art Pauskur, die als Küche und Schlafzimmer diente, um nach Wachsfeuer sich umzusehen. Die alte Magd sah vor dem Verd, auf dem bereits das Feuer brannte, aber sie ließ verschlafen den Kopf auf die Brust hängen und bemerkte das Eintreten des verheirateten Mädchens kaum.

Die angebliche Fahrt eines „Zeppelin“ über England.

Zu den dramatischen Nachrichten von der geheimnisvollen nächtlichen Fahrt eines „Zeppelin“-Luftschiffes über England wird von unrichtiger Seite geschrieben: Die englischen Phantasien von dem Erscheinen eines „Zeppelin“ über England sind so unwahrscheinlich, daß sie wohl nur in England geglaubt wurden. Immerhin erscheint es nicht unangebracht, an der Hand der Tatsachen festzustellen, daß diese nächtliche Fahrt in Wirklichkeit nicht stattgefunden hat. Die englischen Zeitungen raten selbst nur auf die erste deutsche Marine-Luftschiff „Z. 1“, das am 13. und 14. Oktober in der großen 30 Stunden langen Abnahmefahrt von Friedrichshafen nach seinem Standort Berlin-Johannishof überführt wurde. Es ist also nur notwendig, den Fahrtbericht über diese Fahrt heranzuziehen, um die Londoner Meldungen zu entkräften.

Die Fahrt ging zunächst von Friedrichshafen nach Würzburg. Das Luftschiff überflog das Rhöngebirge, hielt direkt Kurs nach Norden, überflog Krotzen und Osnabrück und erreichte abends zwischen Vortum und Nordern die Nordsee. Nur die Stunden vom Verlassen der Küste an bis zum Wiedererreichen des Festlandes könnten für die Fahrt über England in Frage kommen. Das Luftschiff hätte also von Vortum aus direkt seinen Kurs nach England nehmen müssen, wenn es die Fahrt in dieser Zeit, die allein in Frage kommt, wirklich ausgeführt hätte. Wie unmöglich eine solche Fahrt aber war, läßt sich leicht aus den Entfernungen und aus der Zeit für die weiteren bekannten Fahrtritten ermaßen. Bei Vortum erreichte das Luftschiff das Festland wieder, vorher war es über Helgoland gesehen worden, und nachts um 2 Uhr wurde schon Kiel passiert. Das Luftschiff, das nur etwa 90 Kilometer fliegt, hätte also in den wenigen Stunden von Abend bis zwei Uhr nachts viele hundert Kilometer zurücklegen müssen.

Nach dem amtlichen Fahrbericht befand sich das Luftschiff um 9 Uhr 30 Minuten abends über Norddeich, über Helgoland um 12 Uhr nachts. Daraus geht klar hervor, daß die Fahrt nach England in die zweieinhalb Stunden von 9.30 Uhr bis 12 Uhr hätte fallen müssen. Die spätere Zeit kommt gar nicht in Frage, denn von Kiel aus erreichte das Schiff um 5 Uhr Giedel auf der Insel Fehmarn, fog von dort nach Warnemünde, stand um 9 Uhr morgens über Lübeck und fog bis 3.30 Uhr über Hamburg und Wittenberge nach Johannishof bei Berlin. Dieser Bericht, der nichts verschweigt, wird übrigens durch die Meldungen der großen Tagespresse und der Provinzpresse selbst der kleineren überflogenen Städte und Ortschaften vollumfänglich bestätigt. Es zeigt sich daraus, daß die Londoner Meldung wieder nichts weiter ist, als eine der üblichen Alarmnachrichten.

Eine andre Frage ist allerdings, ob ein Zeppelinluftschiff in der Lage wäre, eine solche Fahrt nach England auszuführen. Dazu ist es in der Tat imstande. Die 1700 Kilometer lange Fahrt würde ausgereicht haben, um von Hamburg aus den Kanal zu überqueren, Dover, Portsmouth zu überfliegen und über London nach Hamburg zurückzuführen. Es ist kaum notwendig, zu betonen, daß dieses Experiment unmöglich wäre, denn die Praxis der Zeppelin-Luftschiffe reicht vollkommen aus, um danach derartige Möglichkeiten für den Ernstfall berechnen zu können. England kann beruhigt sein. Es ist kein geheimnisvolles deutsches Geheimplanluftschiff nachts über England erschienen. Wenn die deutschen Luftschiffe auch viel leiser und vor allem unerreichbar schnell sind, so schnell, daß sie in 30 Stunden von Friedrichshafen zur deutschen Nordsee küste, von da nach und über England, zurück über Helgoland, Kiel, Lübeck, Hamburg nach Berlin fliegen können, sind sie doch noch nicht. H.P.

Von Nah und fern.

Rückstand in der Feldbestellung. Der diesjährige Schlusssaatenschnittbericht der Preis-

berichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates teilt mit, daß die Arbeiten auf den Feldern wegen großer Bodennässe nur langsam vorwärts kamen, namentlich das Abfahren der Mähen ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Nur stellenweise konnte die Mäharbeit in den letzten Tagen gefördert und aufackernde Weizen gesät werden. Die Bestellung dieser Frucht ist vielfach noch derart im Rückstande, daß bei der vorgerückten Jahreszeit nur wenig Aussicht besteht, den Anbau noch in vollem Umfange ausführen zu können. Ebenso wie für die Feldarbeiten wäre für die jungen Saaten noch eine Periode milder Witterung sehr erwünscht. Namentlich die Weizenfelder machen noch einen sehr rückständigen Eindruck;

New Yorker Postboten als Diebshelfer. Die gerichtliche Untersuchung gegen die New Yorker Polizei, die kürzlich eingeleitet worden ist, bringt noch immer neue überraschende Enthüllungen. Ein kürzlich verhafteter Verbrecher erklärte vor dem Untersuchungsrichter, es gäbe Postboten, die nicht nur die gestohlenen Sachen mit den Verbrechern teilten, sondern selbst vor den Häusern, in denen die Einbrüche verübt wurden, Wache setzten. Er sagte unter seinem Eide aus, daß ein Polizeikommissar ihm 300 M. gegeben und ihn aufgefordert habe, gemeinsam mit zwei andern Verbrechern, die jetzt im Gefängnis sitzen, einen Einbruch bei einer von ihm bestimmten Firma zu verüben. Der Einbruch

steterte an einem Malergestühl herunter und entkam. Als die Verhandlung beginnen sollte, war er verschwunden, und die Richter warteten vergeblich auf den Angeklagten. Dieser wurde dann in einem Café wieder verhaftet. Er wurde vom Oberkriegsgericht zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis verurteilt. Als Entschuldigend führte er vor Gericht an, die Gelegenheit zur Flucht sei zu günstig gewesen.

§§ Verleumdung. Das Reichsversicherungsamt hatte in einem interessanten Rechtsstreit darüber Entscheidung zu treffen, ob ein entschuldigend wirkender Betriebsunfall vorliege. Ein junger Arbeiter hatte vor einiger Zeit im Bergwerksbetriebe eine Händepfeife gefunden und diese an der Grubenlampe aus Leuchtgas zur Entzündung gebracht. Infolge der Explosion wurde die rechte Hand des Arbeiters erheblich verletzt. Als er später eine Unfallrente forderte, erhielt er von der Versicherungsgesellschaft einen ablehnenden Bescheid, weil er den Unfall aus Spielerei selbst verurteilt habe. Der Verletzte erhob Klage, wurde aber endgültig vom Reichs-Versicherungsamt abgewiesen, indem u. a. ausgeführt wurde, an und für sich hätte der Verletzte mit Händepfeifen nichts zu tun. Es lag nicht im Interesse des Betriebes, die Händepfeife zur Explosion zu bringen. Zwischen dem Verletzte und dem erlittenen Unfall bestand kein ursächlicher Zusammenhang. Umöglich könne der Verletzte eine Rente für seine Spielerei, die mit dem Betriebsinteresse unvereinbar war, fordern. Es komme hinzu, daß der Verletzte von einem Mitarbeiter ausdrücklich gemeldet worden war, die Explosion der Händepfeife vorzunehmen. Indem der Verletzte die Warnung nicht beachtet hatte, die Explosion vorzunehmend, erlitt er einen Unfall, der nicht als Betriebsunfall angesehen werden könne. Der Unfall sei lediglich auf den unerschulerten Verstoß des Verletzten zurückzuführen und verpflichte nicht die Versicherungsgesellschaft zur Rentenzahlung.

Gesamtanblick der Stadt Saloniki.



Die griechische Armee hat Saloniki genommen. Saloniki Bedeutung in strategischer und handelspolitischer Beziehung ist in seiner Lage begründet. Durch die israelitisch nach Saloniki, im Hintergrunde des gleichnamigen Meerbusens, zusammenlaufenden Flüsse ist von hier aus Mazedonien nach allen Seiten zugänglich, so daß Saloniki der

Mittelpunkt für Land- und Seeverkehr geworden ist. besten Teilen von den größeren Mittelmeerküsten aller Länder berührt wird und von dem ein vielbewegtes Straßen- und Eisenbahnnetz seinen Ausgang nimmt. Deswegen ist der Verkehr für die Türken so schmerzhaft.

vielfach ist der Weizen erst im Aufgehen begriffen, zumal die Reimkraft der Saat durch die niedrige Bodentemperatur beeinträchtigt wird. Der Roggen, der auch lange Zeit zum Aufgehen brauchte, ist gegen andre Jahre im Wachstum zurück und konnte sich bei der nachfolgenden Witterung bisher nicht in genügender Weise bestockt, doch werden namentlich die früh bestellten Saaten bei weitem diesem Bestand als gesund und entwicklungsfähig bezeichnet.

Blutiger Zusammenstoß in einem Lemburger Café. Am Sonntag in früher Morgenstunden kam es im Kristall-Café zu einem Streit zwischen mehreren Studenten und einem Hauptmann. Die Studenten glaubten sich von dem Offizier beleidigt, und nach kurzem Wortwechsel zog einer von ihnen einen Revolver und feuerte auf den Offizier einen Schuß ab, der diesen in die Schulter traf. Der Hauptmann zog nun seinen Säbel und verjagte seinem Angreifer einen wuchtigen Dieß über den Kopf, so daß er schwerverletzt zusammenfiel. Der Student mußte ins Krankenhaus gebracht werden, während der Hauptmann im Garnisonlazarett liegt.

Blutiger Kampf mit Straßenzu- und Säbel. Bei der Verfolgung von Räubern wurde die Polizei in Gennoschau von den Räubern, die sich in einem Gebäude des Jasperski-Klosters verbarrikadiert hatten, beschossen und mit Bomben beworfen. Truppen und Polizei umzingelten das Gebäude. Mehrere Polizeibeamte und Zivilpersonen wurden verwundet.

Beim Saharinschmuggel verunglückt. Aus dem Paris-Wiener Schnellzug sprang ein verdächtiger Fahrgast und blieb schwerverletzt liegen. Die Untersuchung ergab, daß er mit Helfershelfern die Abortwände im Zuge weggeschraubt und dahinter eine große Menge Saharin verborgen hatte, um sie nach Österreich zu schmuggeln.

sei auch von ihm und seinen beiden Helfershelfern verübt worden, wobei sie für etwa 30 000 M. Straußfedern stahlen. Die Beute wurde nachher zwischen Polizei und Einbrechern brüderlich geteilt.

Luftschiffahrt.

Die Belagerung von Adrianopel liefert täglich Beispiele dafür, wie gering die Wahrscheinlichkeit ist, durch Infanteriefeuer ein am Himmel dahinziehendes Flugzeug zu beschädigen oder zu treffen. Dieler Tage erschienen mittags eine Anzahl bulgarischer Flugzeuge über der belagerten Stadt und ein wildes Feuer auf sie wurde eröffnet. Besonders einer der Flieger war lange das Hauptziel des Feuers. Seine Flugmaschine wurde auch durch einzelne verstreute Kugeln getroffen, ohne daß damit Schaden angerichtet worden wäre; der Flieger konnte fortfliegen und glücklich zu Ende gefahren werden. Viele Erfahrungen bestätigen, wie schwer es einem Heere wird, gegnerische Flugzeuge fernzuhalten oder zu vernichten.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Flucht eines Deserteurs vor der Gerichtsverhandlung kam in einer Sitzung vor dem Oberkriegsgericht zur Sprache. Unter der Anklage der doppelten Fahnenflucht hatte sich der Musketier Gohn zu verantworten. Er war fahnenflüchtig geworden und hatte sich längere Zeit in Berlin umhergetrieben, bis er verhaftet wurde. Er sollte dann vom Kriegsgericht der Landwehrinpektoria abgeurteilt werden. Da er eine Stunde vor dem angeetzten Termin vorgeführt wurde, wollte man ihn in eine Zelle sperren; es war jedoch keine vorhanden. Gohn wurde schließlich in einem Raum neben dem Wohnzimmer untergebracht. Er zwängte sich durch das Fenster hindurch,

Beim ersten Versuch, sich mit der Alten zu verständigen, sah sie die Unmöglichkeit des Besprechens ein. Die Waid war eine Witauerin, und verstand nicht einmal das ostpreussische Plattdeutsch. Das Fremdmort Kaifee wiederholt sich in allen Sprachen, und daher wählte endlich auch die Waid, wonach Käthe fragte. Sie schüttelte mächtig den Kopf und wies auf eine überne Flasche von ziemlichem Umfange, die auf dem Herde stand.

Käthe unterzückte sie, noch hinein, verzog das Gesicht und ließ sie stehen. Es roch wie der abschneidende Apfel.

Die Alte deutete Käthe im Auge und machte eine bedauernde Bewegung. Aber wenn nur Wasser zu haben wäre! Sie deutete der Alten mit der hohlen Hand an, daß sie Wasser zu trinken wünsche, und zeigte mit dem Finger der andern Hand auf ein Gefäß, in dem sich schwaches Wasser befand.

Die Alte schüttelte abermals den Kopf und wies hinaus in die Steppe, als ob es weit, weit wäre, wo sich ein Brunnen befände.

Käthe holte ein kleines Silberstück aus der Tasche und zeigte es der Alten. Da endlich handelte sie auf, nahm ein Gefäß, das einen Gürtel befestigen sollte, und machte sich auf den Weg in die Heide, wo in ziemlicher Entfernung der Schwengel eines Viehbrunnens sich an der klaren Himmelsfläche abzeichnete.

Schnee lag nicht einmal soviel, daß er reinlich gelammelt und am Herd in Wasser aufgelöst werden konnte.

Käthe stellte sich mit dem Rücken gegen das Feuer und fing an, weil der Fußboden bloße

gestroene Erde war, abwechselnd mit beiden Füßen zu trampeln.

„Keinen Kaffee im Hause!“ brummte sie, und das nennt sich Dorfschenke. Der! Höchstens einen Schluck schlechten Kartoffelwassel und brauchen eine Luft voll Wisnabeln, unten halb Schneekruste, halb trocken-harte Erde, daß die struppigen Witauer kaum die Käder fortbringen — angenehme Winterpartie das — aih!“

10.

Käthe schrie nämlich plötzlich laut auf; denn es hatte sie jemand auf die Schulter geschlagen und dazu ein kräftiges „Heda!“ gerufen.

Käthe starrte zu dem groben Menschen empor, zog aber plötzlich die Schirmmütze, die sie trug, etwas weiter über die Augen und drehte sich wie der Blitz herum und dem Feuer zu, als sie den Sergeanten Wittich erkannt hatte. „Was ist das für eine Parade, Durch!“ fragte dieser.

„Häberkung!“ war die kurze Antwort.

„Wo das Fräulein Delbrück einen zerzogenen Windbeutel erwarten will?“

Käthe nickte.

„Gehört du zu ihrer Begleitung?“

„Nun freilich!“

Aber der Hauptmann hat mir doch gesagt, daß eine gewisse —

Wittich trat einen Schritt zurück und musterte mit prüfender Miene den Durch, der ihm den Rücken kehrte, von oben bis unten. Dann schnippte er leise mit Daumen und Mittelfinger in die Luft und dachte:

„Holla! Darum also die Ähnlichkeit der

Stimme. Na warte, Käthe Kornans, dieje Nummerel sollst du hühen.“

Käthe war unterdessen nicht wohl zumute. Das ist auch keinem hübschen Mädchen zu verdanken, wenn sie sich ihrem Viebsten in so unwürdiger, plumper Bauerntracht präsentieren soll.

„Wo ist das Fräulein?“ fuhr Wittich mit rauher Stimme fort.

„Drinnen!“ sagte Käthe kurz und wies nach dem Zimmer.

„Sag' ihr, der Oberst Ostarr wartet nicht weit vom Hause.“

Käthe brummte ein „Om!“ und wandte sich der Stubentür zu.

„Halt!“ rief Wittich.

„Was denn?“

Hänstelel Fuß ungeschür. Zwar zum Musketier zu niedrig, aber zum Tambour noch gut genug. Warum dienst du nicht?“

Käthe antwortete immer in abgewandeter Stellung. In ihrer Stimme war Angst und Trost um die Weite, als sie sagte:

„Ich? Wie kam' ich dazu?“

„Kannst du's heraus, so fuhr sie zusammen; denn Wittich stieß den Säbel auf den Boden und einen Hauch aus dem Munde.“

„Alle Hagel und Schotschwerenot! Was ist das für eine alberne Frage! Wie eben jeder brave Durche zum Kopf des Königs kommt. Man scheint dich nicht eingezogen zu haben, aber ich werde dafür sorgen, daß es geschieht. Der König braucht Soldaten in aller Kürze, und wehe als je.“

„Ich — ich bin invalide,“ hammelte Käthe.

„So? Wo fehl's denn?“

„Hier!“

„Auf dem Herzen?“

„Ja, Beklemmungen.“

„Das kommt von dem vertrauten Schmirleib — ich wollte sagen: seit wann leidest du daran?“

„Seit — ich weiß nicht. Ich glaube seit dem Tage, da die Hünzgeher aus Königsberg austrückten, da fing es an.“

Man sieht, daß Käthe mutiger geworden und sich bereits wieder zu Redereien aufgelezt fühlte. „Hast du etwa eine Liebste,“ fragte Wittich, „die als Marketenlerin mitging?“

„Nun nein,“ war die rasche, zu rasche Antwort, „Marketenlerin ist er nicht.“

„Er? Wer? Kurzum, du wirst mir ins Lager folgen.“

Käthe wandte sich, und zwar diesmal erschrocken, dem Sergeanten zu und rief:

„Sie werden doch nicht —

„Vorwärts! Und wenn du nicht willst gehen, bind' ich dich an den Schweif meines Braunen.“

„Herr Sergeant, um Gottes willen, haben Sie doch ein Einleben, ich bin ja ein Mädchen.“

Käthe kniete nieder und hielt die gestielten Hände empor.

Wittich nahm ihr die Mütze ab.

„So! Und dieses Mädchen ist Käthe Kornans.“

„Nun ja freilich!“ zitterte Käthe heraus.

„Dieselbe Käthe, die dem Wittich nicht mal Abheu sagte, als Wittich ins Feld zog.“

Gemeinnütziges.

*** Nicht zu viel Wasser!** Es ist bekannt, daß manche Röhren die Gemohnheit haben, sowohl Fleisch als Vegetabilien, entweder um sie frisch zu erhalten, oder aus Gedankenlosigkeit längere Zeit, oft stundenlang, in Wasser zu legen. Dies ist ein ganz verkehrtes Verfahren, das sehr viel dazu beiträgt, die zu verwendenden Stoffe, gleichviel ob pflanzlichen oder tierischen Ursprungs, zu verflüchtigen. Das Wasser beugt nämlich in weit höherem Maße, als man gewöhnlich annimmt, die Kraft, diese Stoffe auszulaugen, und es sind gerade die feinsten Bestandteile, die immer zuerst ausgesogen werden. Je mehr ein Brunnenwasser Salze enthält — und es gibt kaum ein solches, das frei von Salzen wäre — um so größer ist seine Einwirkung auf die damit verbundenen Stoffe. Der mehr oder minder große Kalkgehalt, den ja alle Brunnenwasser besitzen, trägt aberdies auch dazu bei, die Tier- und Pflanzenfasern hart zu machen. Man sollte deshalb Vegetabilien und Fleisch nie länger im Wasser lassen, als gerade notwendig ist, um sie zu reinigen. Manche Frauen wissen aus Erfahrung, daß Spargel, Salat, Wirsing usw. an Festheit und Geschmack verlieren, wenn sie vor der Zubereitung mehr, als unumgänglich notwendig ist, mit Wasser behandelt werden. Sie hüthen sich deshalb, diese zu kaufen, wenn sie gewaschen auf den Markt kommen. Die auslaugende Kraft des Wassers wird in bezug auf die Kochkunst noch viel zu wenig beachtet.

Buntes Allerlei.

Eine neue amerikanische Briefmarke. Aus Anlaß der internationalen Panama-Ausstellung, die im Jahre 1915 in San Francisco stattfinden soll, wird eine neue Zweicentmarke erscheinen, und zwar bereits geraume Zeit vor der Ausstellung. Die neue Marke ist ein wenig größer als die jetzige Zweicentmarke. Sie zeigt im Vordergrunde die Durchschlebung zweier Dampfer an den Kanalküsten bei Gatun, im Hintergrunde werden die Hügel von Panama sichtbar. Der Aufdruck lautet oberhalb des Bildes in zwei Zeilen „U. S. Postage“ und „San Francisco 1915“, unterhalb des Bildes „Gatun Locks“ und darunter „2 Cent“.

Rink und rechts am Rande sind als Zeichen des Friedens und des Sieges ein Olivenzweig und ein Palmbaum dargestellt.

„So? Wo fehl's denn?“

„Hier!“

„Auf dem Herzen?“

„Ja, Beklemmungen.“

„Das kommt von dem vertrauten Schmirleib — ich wollte sagen: seit wann leidest du daran?“

„Seit — ich weiß nicht. Ich glaube seit dem Tage, da die Hünzgeher aus Königsberg austrückten, da fing es an.“

Man sieht, daß Käthe mutiger geworden und sich bereits wieder zu Redereien aufgelezt fühlte. „Hast du etwa eine Liebste,“ fragte Wittich, „die als Marketenlerin mitging?“

„Nun nein,“ war die rasche, zu rasche Antwort, „Marketenlerin ist er nicht.“

„Er? Wer? Kurzum, du wirst mir ins Lager folgen.“

Käthe wandte sich, und zwar diesmal erschrocken, dem Sergeanten zu und rief:

„Sie werden doch nicht —

„Vorwärts! Und wenn du nicht willst gehen, bind' ich dich an den Schweif meines Braunen.“

„Herr Sergeant, um Gottes willen, haben Sie doch ein Einleben, ich bin ja ein Mädchen.“

Käthe kniete nieder und hielt die gestielten Hände empor.

Wittich nahm ihr die Mütze ab.

„So! Und dieses Mädchen ist Käthe Kornans.“

„Nun ja freilich!“ zitterte Käthe heraus.

„Dieselbe Käthe, die dem Wittich nicht mal Abheu sagte, als Wittich ins Feld zog.“

(Fortsetzung folgt)

Heute Sonnabend vorm. 9 Uhr Seefisch-Verkauf

im Freibanklokale.

Die Ortsbehörde.

Nach § 27 der Marktordnung für die Stadt Pulsnitz hat der diesjährige

Christmarkt

Sonntag den 15. Dezember von mittags 12 Uhr an
Pattzfinden.

Zu demselben werden nur solche Verkäufer zugelassen, die in der Sächsischen Oberlausitz oder im Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz wohnen.
Pulsnitz, am 23. November 1912.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, als den 24. November d. J., soll von nachm. 2 bis 5 Uhr der

Jagdrecht

im Gasthof zur Rose Bretinig zur Auszahlung gelangen. Die Jagdgenossenschaft südlicher Seite wird um Abholung der Jagdpachtgelder ersucht.
Bretinig, den 19. November 1912. Friedrich Kunath, Jagdvorstand.

Gewerkschafts-Kartell

Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.

Sonntag den 24. Nov. im Schützenhause Bretinig:

Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt;

Die grösste Sünde.

Drama in 5 Akten von Otto Ernst.

Einlaß 7/8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Programme im Vorverkauf 25 Pfg. sind bei sämtlichen Unterkassierern der Gewerkschaften und in den Verkaufsstellen des Konsumvereins zu haben.
An der Kasse 30 Pfg.

Die Fabrikation künstlicher Kranzblumen Robert Ziegenbalg, Bretinig

gibt auch in diesem Jahre in vergrößerter Auswahl Kranzblumen im Einzelnen zu Fabrikpreisen ab und offeriert:

Dahliaen,	das Duzend zu	30, 35, 50 und 60 Pfg.
Chrysanthemen,	" "	30, 35 und 50 Pfg.
Rosen,	" "	25, 30, 50 und 75 Pfg.
Taublumen,	" "	30 Pfg.
Levkoj,	" "	90 "
Nelken,	" "	30 "
Astern,	" "	30 " usw.,

sowie fertige Kränze, sämtliches Bindematerial, fertige Blumenstöcke von 25 Pfg. und Kranzbügel.

Ein passendes Weihnachtsgeschenk ist eine Photographie.

Es empfiehlt sich zur Anfertigung derselben das
Photographische Atelier Max Hoffmann
Pulsnitz, Bischofswerdaerstrasse.

Vergrößerungen
werden nach jedem kleinen Maße angefertigt. Auch können einzelne Personen aus Gruppen herausgenommen werden. Diese Sachen sind nicht zu verwechseln mit sogenannten Kreidzeichnungen.

Am gütigen Zuspruch bittet

Max Hoffmann, Photograph.

Persil

Für
Krankenwäsche
(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Persil entfernt spielend leicht Blut-, Eiter- und sonstige Flecken, beseitigt scharfe Gerüche und

desinfiziert gründlich

ohne den geringsten Schaden für das Gewebe. Die Wäsche erhält den frischen, süßigen Geruch der Rosenbleiche.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & CO. DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allezeitlichen

Henkel's Bleich-Soda

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung
erwiesenen vielen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch
innigsten Dank!
Bretinig, 18. Nov. 1912.
Alfred Mattick und Frau.

Curt Martin
Kürschnermeister
Pulsnitz
Schlossstrasse 45.

**Grosses Lager
moderner Pelz-Stolas,
: Schals und Muffen :
in den verschiedensten Pelzarten.
Damen- und Herren-Pelze
nach den neuesten Fassons.
Vorlagen und Fussstaschen.
Massanfertigung. Reparaturen.
Umarbeitungen.**

Die Freude jeder Hausfrau ist die
**Dampfwaschmaschine
System „Krauß“**
für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt.
Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten Vorrätig bei
Bernh. Böhner, Chemnitz i. S. Nr. 124.
Georg Horn, Mechaniker, Bretinig.

Beleuchtungskörper
für elektr. Licht in reicher Auswahl.
Besichtigung
unseres Musterlagers gern gestattet.
Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk

Kgl. Sächs. Militärverein.
Sonnabend den 23. November
Monats-Versammlung
im Vereinslokal, Anfang punkt 7/8 Uhr.
Um recht zahlreiches Erscheinen der Kameraden wird gebeten.
D. V.

Jugend-Verein.
Heute Sonnabend 9 Uhr
Versammlung.
Bilder werden verteilt.
Alle Erscheinen erwartet
D. V.

Verein Zephyr.
Heute Sonnabend punkt 8 Uhr
kurze Ausschuss-Sitzung
im Gasthof zum Anker.
Das Erscheinen aller wegen des zurückgefallenen wichtigen Punktes ist nötig.
Der Vorst.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag
Anstich von
ff. Bockbier.
Hierbei Bockwürstchen mit Meerrettig.
Ergebnis ladet ein
Otto Hause.

**Zum Frisieren
und Ondulieren**
in und außer dem Hause, sowie zur Anfertigung von Haararbeiten empfiehlt sich
Frau Friseur **Brückmann,**
Bretinig,
gegenüber dem Deutschen Hause.

Schöne Schlafstelle zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Stechensperd-Lilienmild-Feife
a Et 50 Pfg. ferner macht der
Dada-Cream
rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:
F. Gottb. Horn, Theod. Horn, Wilh. Weiz

Fort mit Warzen! Fluco's Warzenmittel beseitigt sie gründlich und schnell. Preis 50 Pf. bei Theodor Horn, Drog., Bretinig.

Wo?
treffen wir uns nach dem Vergnügen?
Im Café Heske,
Großröhrsdorf, Bismarckstr.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Totenfestsonntag: 1/2 9 Uhr: Beichte, 9 Uhr: Gedächtnisgottesdienst für die im Herrn Entschlafenen des letzten Kirchenjahres. Predigt: tert: Matth. 9, 18-19 und 23-26. Thema: Wo kann ein Totenfest gefeiert werden? Nach der Predigt: Feier des heiligen Abendmahls. Festgesang des Kirchenchores: Still ruht dem Herr. Lied für gemischten Chor von Schneider. Nachmittags 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst. In beiden Gottesdiensten: Kollekte für die kirchliche Versorgung der Auslandsdeutschen.
Geboren: dem Hausbes. und Tischler Friedrich Gerhard Rosenkrantz eine Tochter; dem ans. Cigarettenfabrikant Emil Paul Schmidt eine Tochter; dem Steinmetz Max Richard Wehner ein Sohn; dem Schlossermeister Clemens Otto Ziegenbalg eine Tochter; dem ans. Tagelöhner Paul Theodor Böhner ein Sohn.
Getauft: Fridolin Helmut, S. d. Fabrikarbeiters Alfred Fridolin Sümmerchen. — Willy Helmut, S. d. Barbiers Alfred Martin Oswald. — Martha Elsa, T. d. Fabrikarbeiters Otto Paul Steglich.
Getraut: Bandweber Paul Oskar Biernert mit Anna Frieda Gebauer. — Maschinenarbeiter Paul Arno Herrlich mit Hedwig Frieda Gebauer. — Bäckermeister Robert Paul Poyold mit Anna Martha Koch.
Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 27. November abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause.

Marktpreise zu Ramenz
am 21. November 1912.

Ware	Märkte		Preis
	M. P.	F.	
50 Kilo Korn	8 1	8	50 Kilo 2 50
Wicken	9 6	9 35	Stroh 1200 Pfd. 2 50
W. rfr	10	9 50	Butter 1 (100 Pfund) 2 00
Safer aller	-	-	(nicht abg.) 1 00
Heidetorn	-	-	Erdlen 50 Kilo 2 75
Dale	-	-	Kartoffeln 50 Kilo 2 75

Eiser neuer 8,80, 8. — Eier 12 Pfg.
Preis für Kerbel:
Höchster Preis 45 Mk., mittlerer 30 Mk., niedrigster 25 Mk.